

## Psychisch krank im sozialen Abseits - Was können wir tun?

8. Netzwerktreffen Nord am 14.09.2016 in Bremen

### Protokoll Workshop 3: Wiederbeheimatung nach Heimbetreuung

Moderation: Gabriele Nawroth Stier, Gesundheitsamt Bremen

DiskutantIn: Gabriele Ravenborg-Natur, Innere Mission Bremen

Protokoll: Lisa Ambrosewicz, Gesundheitsamt Bremen



- Vorstellungsrunde
- Einstieg: Drei Fallbeispiele und Kritik
  1. Beispiel: ein 65-jähriger Klient wurde nach einem Heimaufenthalt obdachlos und kam daraufhin aus einer Obdachlosenunterkunft zur Inneren Mission in Bremen. Dort erhielt er einen Begleiter und konnte mit 67 Jahren ambulant intensiv betreutes Wohnen erhalten.
  2. Beispiel: ein 42-jähriger Klient zog von einem Heim zum Nächsten. Die Lösung war, den Klienten zunächst in einer Übergangs-WG unterzubringen und daraufhin in eine eigene Wohnung zu vermitteln.
  3. Beispiel: ein Klient sollte in ein Wohnheim vermittelt werden, behauptete allerdings, er schlafe nachts bei seiner Frau. Nachdem dieser einem Betreuer diesen Ort zeigen sollte, stand er fast vor einer Krise und beschloss dann, dass es das Beste sei doch in ein Wohnheim zu ziehen, da er seine Vorstellungen mit der Realität nicht mehr abgleichen könne. Die Besichtigung zweier Wohnheime hatte das Ziel, dass der Klient am nächsten Tag in einem der Wohnheime einziehen konnte.
  4. Kritik seitens Frau Nawroth Stier: die Fluktuation der Übergangswohnheime sei, bis auf gerontopsychiatrische Wohnheime, zu gering. Ein Lösungsvorschlag wäre die Anknüpfung von Außenwohngruppen an Wohnheime.
- Ergebnisse der Diskussionsrunde
  - ➔ Menschen, die wiederbeheimatet werden sollen, müssen eine Perspektive und eine gesicherte Existenz außerhalb des Wohnheims haben. Viele der Heimbewohner haben diese nicht mehr.
  - ➔ Menschen werden zu oft in einem Heim untergebracht und verweilen dort zum Teil jahrelang, da zu wenige Bemühungen angestellt werden um ihnen eine geeignetere Unterbringung zu suchen (z.B. aufgrund von Betreuerwechseln, die vermutlich wenig Interesse daran haben).
  - ➔ Problem sei auch, dass Wohnheime oft Wirtschaftsunternehmen sind, demnach ihrerseits kein großes Interesse darin bestehe, KlientenInnen durch Aus- oder Umzüge zu verlieren.
  - ➔ Besonders wichtig seien tagesstrukturierende Maßnahmen *außerhalb* des Wohnheims sowie Beschäftigungsmöglichkeiten, welche möglichst auch entlohnt werden sollten. Vor allem aber seien diese wichtig, um soziale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen.
  - ➔ Kontakt zwischen dem Sozialpsychiatrischen Dienst und den jeweiligen Wohnheimen müsse mehr gepflegt werden, um die Übersicht behalten zu können.